

Buchbesprechungen

Zenger, Erich (Hrsg.): Der Neue Bund im Alten. Zur Bundestheologie der beiden Testamente, Freiburg: Herder 1993, 212 S. (Quaestiones disputatae 146) DM 49,80.

Es werde »höchste Zeit, daß die Alttestamentler ihr theologisches ›Bundesschweigen‹ beenden, damit die Diskussion über das Verhältnis der beiden Testamente wieder auf dem Boden der Texte des Ersten Testaments geführt werden kann.«

Mit dieser Forderung steigt E. ZENGER mit dem von ihm herausgegebenen Band 146 der *Quaestiones disputatae* erneut in die Arena der Auseinandersetzung um die rechte Verhältnisbestimmung von Schrift Israels und christlicher Botschaft.

Der Band ist eine Sammlung der Vorträge, die auf der Jahrestagung 1991 der »Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Alttestamentlerinnen und Alttestamentler« gehalten wurden. Der Untertitel des Buches ist ein wenig irreführend, weil bis auf einen alle Beiträge zu alttestamentlichen Themen Stellung nehmen und auch der einzige Beitrag zu einem neutestamentlichen Thema von einem Alttestamentler stammt.

Die Aufsätze sind, abgesehen von Zengers Beitrag, durchweg fachexegetische Forschungsbeiträge, die anhand einzelner Texte des Alten Testaments um den Begriff *berit* in seiner ganzen Vielschichtigkeit kreisen.

Ch. DOHMEN (*Der Sinaibund als Neuer Bund nach Ex 19–34*) stellt eine ausführliche literarkritische Textanalyse der Sinaiperikope Ex 19–34 vor und begegnet damit dem Mißverständnis, das aus dem Text mehrere und verschiedene Bünde YHWHs mit Israel zu erheben meint. Vielmehr ergibt sich aus seinen Untersuchungen, daß in Ex 34,10 »kein ›neuer‹ Bundeschluß zwischen den beiden anderen von Ex 24,8 und Ex 34,27, sondern eine ›neue‹ Aussage über das, was mit *berit* verbunden und gemeint ist«, angezielt wird (72). Ex 34,10 stelle vielmehr sicher, »daß nicht mehrere, verschiedene Bünde am Sinai geschlossen wurden.« (80) Das ist auch der Tenor des ganzen Buches: im Alten Testament ist immer nur der eine Bund YHWHs mit seinem Volk gemeint.

Ganz auf dieser Linie liegt auch der Beitrag von A. SCHENKER (*Der nie aufgehobene Bund. Exegetische Beobachtungen zu Jer 31,31–34*) zur klassischen und oft untersuchten Stelle Jer 31,31–34, auf der auch der Begriff »Neues Testament« beruhe. Er stellt die Stelle in den größeren Zusammenhang von Jer 30 u. 31 und fragt nach den Entsprechungen zwischen den Aussagen der eigentlichen Verheißung und denen dieses größeren Kontextes, sowie nach dem Verständnis des Bundesbruchs von Jer 31,32, der ja zunächst das Ende der *berit* zu insinuieren scheint und ihre Ersetzung durch eine neue. In einer ausführlichen Textanalyse und dem Vergleich zwischen der (ursprünglicheren) LXX-Fassung und der (überarbeiteten) Version des massoretischen Textes kommt Schenker zum Ergebnis, daß der Bund YHWHs mit seinem Volk trotz dessen Untreue weiterbesteht. »Der neue Bund ist der alte, aber der gegen den Bruch gefeite Bund« (112). Er besteht weiter, »solange es das Volk Israel und Juda gibt« (ebd.).

Hier wäre Jer zu fragen, wodurch der Bund eigentlich gegen einen Bruch gefeitet ist. Offenbar ist Israel nicht der Grund dafür. Er muß in Gott selbst zu suchen sein (vgl. 2 Tim 2,13). Doch dieser Grund in Gott selbst bleibt für die Schrift Israels letztlich »schleier«haft (vgl. 2 Kor 3,14f). Er kann nämlich nicht anders als im trinitarischen Gottesverständnis der christlichen Botschaft gefunden werden.

H.-W. JÜNGLING (*Eid und Bund in Ez 16–17*) legt eine eingehende Untersuchung von Ez 16 und 17 im Horizont der Bundesthematik vor. Er arbeitet vor allem den »Unterschied zwischen der Konzeption der Priesterschrift und dem hier vorliegenden Text« heraus (144). Während in der Priesterschrift der Aufrichtung des Bundes das Gedenken des Bundes durch YHWH folgt, ist es in Ez 16,60 genau umgekehrt: die Erinnerung an den Bund, der bereits bestand, geht der Aufrichtung eines ewigen Bundes voran (145). Der Begriff »Bund« wird in Ez metaphorisch für das Liebesver-

hältnis zwischen YHWH und der Stadt Jerusalem gebraucht, das Gott trotz aller dirnenhaften Untreue der Geliebten unbeirrbar durchhält. Auch hier geht es nicht um einen neuen Bund nach dem Ende eines alten und vom Partner nicht gehaltenen. Vielmehr gilt: »Jahwe gedenkt seines Bundes, und diesen Bund etabliert er jetzt als ewigen Bund« (146). Doch hat seine Treue ihr Maß nicht an der Treue Israels.

Für ekklesiologisch relevant hält W. GROSS (*Israel und die Völker*. Die Krise des YHWH-Volk-Konzepts im Jesajabuch) die in Jes 19 und 66 angeschnittene Problematik des Begriffs »Volk YHWHs«. Die von ihm untersuchten Texte stellen den Versuch dar, die Beziehung anderer Völker zu YHWH und damit auch zu Israel zu klären. So spricht Jes 19 von verschiedenen YHWH-Völkern. Dabei entsteht das Problem, welches Proprium Israel gegenüber den anderen Völkern noch bleibt. »Der Universalismus geht hier auf Kosten Israels« (157). Deshalb konnte dieser Versuch »sich zu Recht in der späteren israelitischen Tradition nicht durchsetzen. ... Israel wäre Gefahr gelaufen, seine Identität zu verlieren und in den Völkern aufzugehen, ohne daß man die daraus eventuell entstehende höhere Einheit begrifflich hätte fassen können« (158f). Der in Jes 19,25 unternommene Entwurf, das Verhältnis Israels zu den anderen Völkern zu bestimmen, scheint Groß jedoch »interessant für heutige Versuche, in Zusammenschau je getrennter alt- und neutestamentlicher Aussagenreihen sowohl vom Judentum als auch vom Christentum mit der Kategorie Volk Gottes zu sprechen« (159). Handelt es sich dabei um verschiedene Bünde oder jedesmal um denselben? Während das AT diesen Begriff niemals in den Plural setzt, vermag Jes 19,25 es jedoch nicht, »die Dreiheit [der Völker und ihrer Beziehung zu YHWH] selbst zu benennen oder die Beziehung der drei Völker in ihrer bleibenden Differenz ... zu präzisieren« (160). Ähnliches gilt für den Lösungsversuch Jes 66. Auch er stellt eine »Problemanzeige« (165) dar. Jedenfalls »erschien auch Bund diesen Redaktoren des Jesaja-Buches nicht als geeigneter Terminus, um die gemeinsame heilvolle YHWH-Beziehung der Reste des ehemaligen Israel und der Reste der Völker anzusagen« (167). Es darf gefragt werden, ob es innerhalb der Schrift Israels überhaupt gelingen kann, die Kategorie des Bundes zur Eindeutigkeit zu bringen, d.h. ob er abgesehen von der Christologie überhaupt verstanden werden kann.

F.L. HOSSFELD (*Bundestheologie im Psalter*) zeigt »ein differenziertes Bild unterschiedlicher Bundestheologien« (176) in den Psalmen auf, die sich auf verschiedene atl Traditionen zurückführen lassen.

Das Sirachbuch ist Gegenstand der Untersuchung J. MARBÖCKS (*Die »Geschichte Israels« als »Bundesgeschichte« nach dem Sirachbuch*). Er zeigt auf, wie und warum Sir die Geschichte Israels als »Bundesgeschichte« systematisiert. Diese Systematisierung der Geschichte als »Gottes unerschütterliche Ordnung« (197) steht im Dienste der Stabilisierung der Identität Israels in Zeiten politischer Instabilität und der geistigen Bedrohung durch den Hellenismus.

B. LANG (*Der Becher als Bundeszeichen: »Bund« und »neuer Bund« in den neutestamentlichen Abendmahlstexten*) stellt einen interessanten historischen Rekonstruktionsversuch der Bearbeitung der neutestamentlichen Abendmahlstexte vor. Er unterscheidet drei sukzessive Phasen: auf eine ursprüngliche jesuanische folge eine markinische und eine spätneutestamentliche Gestalt der Abendmahlstexte. Letztere begegne bei Lukas und Paulus. Während die ursprüngliche Gestalt der Abendmahlstexte keinen Bezug zum Bundesgedanken enthalten habe, werde er bei Mk aufgrund einer neuen Deutung des Abendmahlsgeschehens in die Abendmahlsworte hineingenommen. »Nun hat man ... seinen [Jesu] Tod als Opfertod verstanden und die Wirkung des Todes als Schaffung oder besser: Erneuerung des (Sinai-)Bundes verstanden« (206). Erst in der dritten Bearbeitungsphase wird mit dem Terminus »Bund« das Wort »neu« eingeführt. Doch dieser Zusatz meine »durchaus nichts völlig Neues, sondern lediglich eine Erneuerung des Sinaibundes« (209). Wenn das zutrifft, wäre allerdings zu fragen, welche zusätzliche Information das Wort »neu« gegenüber der markinischen Gestalt des Becherwortes bietet.

Aber was heißt hier »nichts völlig Neues«? Soll hier »lediglich« neuer Wein in alte Schläuche gefüllt werden? Und was heißt »lediglich«? Ist nicht in einem bestimmten, allerdings neutestamentlichen Sinn, der Sinaibund schon etwas Unüberbietbares? Die Formulierung Langs insinuiert,

durch die ntl Botschaft werde durchaus Überbietbares keineswegs überboten. Dabei geht es ja gerade darum, daß die ntl Botschaft völlig Unüberbietbares (YHWHs Bund mit Israel) in unüberbietbarer Weise (das ist das »Neue«) als Unüberbietbares verstehen läßt.

Nach der Lektüre dieser wissenschaftlichen fachexegetischen Forschungsbeiträge stellt sich der Systematiker die Frage: Was geben die Ergebnisse für die theologische Fragestellung her? Der Rezensent vermag als Systematiker die fachexegetischen Untersuchungen in sich kaum zu beurteilen. Entscheidend für das Verständnis des Sammelbandes und damit auch der einzelnen Beiträge scheint jedoch der Rahmen zu sein, in den sie gestellt werden. Der eher theologiegeschichtliche und systematische Beitrag ZENGERs (*Die Bundestheologie — ein derzeit vernachlässigtes Thema der Bibelwissenschaft und ein wichtiges Thema für das Verhältnis Israel — Kirche*) gibt gewissermaßen das Formalobjekt des Sammelbandes an und begründet die Notwendigkeit einer Wiederaufnahme der Diskussion um den Begriff *b^erit*. Er bietet zunächst einen geschichtlichen Abriss der Geschichte der Forschung zur Bundestheologie (»Die sprachliche Bundesinflation der 60er Jahre führte beinahe notwendig zum Bundeszusammenbruch und zum sprachlichen Bundesschweigen der 70er Jahre« [16]) der letzten Jahrzehnte bis zu E. W. NICHOLSONs Studie (*God and his people. Covenant and Theology in the Old Testament*, Oxford 1986), die in der Bundestheologie den »Schlüssel zum theologischen Proprium Israels« sehe (25). Damit wird der Begriff des Bundes »wieder zu einem Verhältnisbegriff« (25), der in seiner ganzen Vielschichtigkeit zu sehen und zu deuten sei. Entscheidend kommt es Zenger dabei darauf an, daß die atl singuläre Rede Jer 31,31 von einem *neuen* Bund nicht eine »andere« *b^erit* meint als den Sinaibund. Wohl wegen der Gefahr dieses Mißverständnisses sei diese Wendung im AT nicht mehr aufgenommen worden. Vom Verständnis dieser atl Wendung her möchte Zenger allerdings — und dies scheint das eigentliche Ziel seines Beitrages zu sein, in dessen Dienst er den gesamten Sammelband stellt — auch das Verhältnis NT/AT bestimmen. »Vor allem aber muß die *alttestamentliche* Exegese klären, was die Rede vom »Neuen Bund« überhaupt meint, ob es hier um eine *renovatio* oder um ein *totaliter aliter* geht ... Sodann ist zu klären, ob die einfache Aufteilung Israel = Gottesvolk des Alten Bundes und Kirche = Gottesvolk des Neuen Bundes biblisch gedeckt ist; hier ist insbesondere zu klären, ob nicht zuallererst schon das biblische Israel selbst als Gottesvolk des Neuen Bundes begriffen werden muß. Falls dies so ist — ich selbst habe daran keinen Zweifel —, stellt sich natürlich die Frage besonders dringlich, in welchem Sinn dann die Kirche sich als Gottesvolk des Neuen Bundes bezeichnen kann. Ist dies ein zweiter, anderer Neuer Bund als der im Ersten Testament Israel zugesagte Bund?« (47f) Zenger vermag die ntl Rede vom Neuen Bund offenbar nicht anders als in der Alternative von *renovatio* und *totaliter aliter* zu verstehen. Dabei möchte er von Erneuerung im Sinne einer »Ausweitung« der biblischen Bundeskategorie »auf die Völkerwelt hin« sprechen (49).

Die aufgeworfenen Fragen geben Anlaß, das Verhältnis der beiden Testamente zueinander sowie des Neuen Bundes zum Alten fundamentaltheologisch noch einmal zu überdenken.

Zunächst einmal fällt auf, daß das AT bereits in sich wohl den Begriff des Neuen Bundes kennt, jedoch nicht als zweiten Bund, sondern als Erneuerung, Bekräftigung, Verewigung usw. des einen und einzigen Bundes Gottes mit Israel. Die Vorstellung verschiedener Bünde, seien sie nun sukzessiv oder parallel, ist dem alttestamentlichen Denken fremd. Von daher sprechen die Ergebnisse des Sammelbandes im Grunde eindeutig gegen den Vorschlag Zengers, die Schrift Israels im christlichen Sprachgebrauch »*Erstes Testament*« zu nennen (vgl. 44). Wenn auch *b^erit* nicht dasselbe meint wie *diatheke*, so hat doch der griechische Begriff seine Grundlage in der alttestamentlichen Bundestheologie. Es dürfte unmöglich sein, von Altem und Neuem *Bund* zu sprechen, dann aber von Erstem und Zweitem *Testament*.

Des weiteren ist zu fragen, wie sich der neutestamentliche Neue Bund zum Begriff »Neuer Bund« innerhalb des AT verhält. Ist er einfachhin als eine weitere Erneuerung (und Ausweitung) an die Erneuerung des Bundes von Jer 34 zu reihen, so daß er in der Tat dann nichts Neues mehr wäre? Er wäre nur ausgeweitet über die Grenzen des Volkes Israels hinaus. Dann aber ergibt sich der von Groß schon festgestellte Identitätsverlust Israels. Worin bestünde dann noch sein heilsgeschichtliches Proprium?

Zenger ist völlig Recht zu geben, wenn er die Vorstellung von zwei oder mehreren Bünden verwirft und nach einem Modell sucht, in dem die Begriffe »Alter Bund« und »Neuer Bund« so zueinander bestimmt werden, daß es sich sachlich um ein und denselben Bund handelt. Juden und Christen leben »auf je spezifische Weise im gemeinsamen Gottesbund« (49). Hier kann ich Zenger nur beipflichten. Aber wie läßt sich überhaupt von einem Bund Gottes mit den Menschen reden? Ist der Verhältnisbegriff »Bund«, verstanden als Gemeinschaft von Menschen mit Gott, nicht zutiefst problematisch? Wie läßt sich dieser Begriff mit der Transzendenz und Absolutheit Gottes vereinbaren? Es ist bedauerlich, daß an keiner Stelle des Sammelbandes diese fundamentaltheologische Frage aufgeworfen wird. Im Gegenteil: die mit »Bund« gemeinte Sache scheint dem Herausgeber so trivial selbstverständlich zu sein, daß er die Frage nach ihren Möglichkeitsbedingungen völlig ausblendet. Als sei ein solcher Bund bereits dadurch gegeben, daß er behauptet wird! Mit dieser Einstellung aber wird man gar nicht mehr darüber staunen können, daß mit dem Bund Gottes etwas im Grunde Unmögliches möglich und Wirklichkeit geworden ist. Alle von Zenger vorgestellten und als »denkerische Wege« bezeichneten Modelle (48f) kranken daran, daß sie voraussetzen, es sei bereits innerhalb der Schrift Israels hinreichend klar, was mit dem Begriff »Bund« gemeint ist und als könne dieser Begriff nicht mehr in Frage gestellt werden. Deshalb übernehmen sie ihn auch fraglos. Sie sprechen durchweg von einem Hineingenommensein der Kirche durch Christus in den Bund mit Israel. Damit wird vorausgesetzt, ein Volk von Menschen könne als konstitutives Worauf eines realen Bezogenseins Gottes auf es verstanden werden. So ist aber die Transzendenz und Absolutheit Gottes gerade nicht gewahrt.

Als Christen müssen wir m. E. die Bundestheologie von unserem christlichen Gottesverständnis her angehen. Und dieses ist trinitarisch. Es ist die *conditio sine qua non* für eine Rede vom Bund, die sich vor dem Denken verantworten lassen will. Der »Bund« Gottes mit den Menschen besteht im Hineingenommensein in einen vorgängig zu aller Schöpfung bestehenden Bund des Vaters mit dem Sohn. Der Bund selbst ist der Heilige Geist. In diesen Bund sind Juden und Heiden durch Christus hineingenommen. Das heilsgeschichtliche Erstgeburtsrecht Israels kann von Christen dabei durchaus anerkannt werden. Aber es wird allein von Christus her als *Erstgeburtsrecht* erkannt. Israels (erste) Rede vom Bund besteht tatsächlich zu Recht. Doch die Schrift Israels bleibt ohne das christliche Gottesverständnis letztlich uneindeutig und unverständlich und ist für sich allein genommen im Grunde nicht als Wort Gottes verstehbar. Entsprechend wäre dann auch die Behauptung eines Bundes Gottes mit Israel von einer beliebigen Behauptung nicht unterscheidbar. Zumindest aber wird die Schrift Israels für Heiden erst nach Annahme des Glaubens an Christus als Wort Gottes relevant und sprechend. Sonst müßten alle Heiden erst Juden werden, um Christen werden zu können. Doch diese Frage ist bereits auf dem Apostelkonzil negativ beantwortet worden. Was mit der (zweifellos atl) Kategorie »Bund« zutiefst und im eigentlichen gemeint ist, wird durch Christus enthüllt. Da unsere Gemeinschaft mit Gott als der Bund des Vaters mit dem Sohn der Heilige Geist ist, ist sie tatsächlich unverbrüchlich, unüberbietbar, unkündbar (und nicht nur faktisch ungekündigt) und verläßlich wie Gott selbst. Dieser Bund bedarf deshalb auch keiner Erneuerung mehr. Denn er ist mit Gott in seiner Heilsökonomie identisch.

Zengers Anliegen läuft letztlich auf eine Kontinuität von Schrift Israels und christlicher Botschaft ohne Diskontinuität hinaus. Das aber widerspricht bereits dem Selbstverständnis des NT. Ebenso falsch wäre eine Diskontinuität ohne Kontinuität (zwei Bünde, gleichgültig, ob seriell oder parallel). Der christlichen Botschaft, aber auch der Sache selbst, um die es geht, wird allein eine Kontinuität in einer echten Diskontinuität gerecht. Das aber ist der Alte Bund im Neuen!

Gerhard Gäde